

schungsstand angemessene Fundierung, der an die Tradition der *Annales* anknüpft. Trotz vielen kleinen Mängeln ist darum ein schönes Buch entstanden.

*Michael Baumann, Dorf/Zürich*

*Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution: Bildersturm, Klosterbesetzungen und Kampf gegen die Leibeigenschaft in Zürich zur Zeit der Reformation (1522–1525), Zürich: Chronos, 2010, 501 S. – ISBN 978-3-0340-0808-2.*

Beim vorliegenden Band handelt es sich um eine Dissertation, die auf ein Forschungsunternehmen des Nationalfondprojekts »Bäuerliche Reformation« von Prof. Peter Blickle in Bern zurückgeht, 1991 unter dem Titel »Bauern, Reformation und Revolten« abgeschlossen wurde und mit großer Verzögerung 2010 im Druck erschienen ist. Obschon die Bauern die größte Bevölkerungsschicht stellten, die reformatorische Lehre zum Teil mit Begeisterung aufnahmen und über politisches und militärisches Gewicht verfügten, erkannten die wenigsten Forscher reformatorische Akteure in ihnen, bis in den 1970er Jahren verschiedene Historiker die Rolle des »gemeinen Mannes« neu bewerteten. Peter Blickle zum Beispiel beschrieb die Reformation der ersten Jahre als soziale Bewegung in Städten und Dörfern, die er mit dem Begriff »Gemeindereformation« (1984) zusammenfasste. Die Arbeit von Peter Kamber, der heute vielen als Schriftsteller bekannt ist, zeugt nicht nur von einer Neubewertung der Bauern unter sozialhistorischen Vorzeichen, sondern zuerst einmal von einer umfangreichen Quellenarbeit vorwiegend im Staatsarchiv Zürich und vermittelt im Hauptteil ein lebendiges Bild von den »Sturmjahren« der Reformation auf der Zürcher Landschaft.

Die ersten beiden Teile behandeln ausgewählte Aspekte von Religion und Gesellschaft der Zürcher Landbevölkerung vor der Reformation. Besondere Beachtung wird der zunehmenden Kommunalisierung der Kirche am Beispiel der Verdichtung der dörflichen Seelsorge (der Wunsch nach der eigenen Kirche und einem eigenen Pfarrer im Dorf) einerseits und der Kirchenpolitik des Stadtrates andererseits geschenkt. Eher ungenügend in den Blick kommen da-

gegen Frömmigkeit und religiöse Praxis der Landbevölkerung, was wesentlich am ausgewerteten Quellenbestand liegt.

Im dritten Teil wird dargestellt, wie es infolge der reformatorischen Verkündigung von Huldrych Zwingli 1523 zu Zehntverweigerungen auf der Landschaft kam mit den Forderungen, den Kirchenzehnten für den Unterhalt des örtlichen Predigers und der Armen zu verwenden und nicht mehr für andere Zwecke an die Zehntherrn abliefern zu müssen. Es wird gezeigt, dass der Zürcher Rat, durch die Soldpolitik und die evangelische Bewegung in seinem Territorium innereidgenössisch isoliert, mit großer Vorsicht und immer aus ordnungspolitischen Überlegungen agierte, was die Reformation betraf. In dieser Situation soll Zwingli mit seinem politischen Gespür seine Thesen überdacht und eine dramatische Kehrtwende vollzogen haben, indem er sich für einen engen Schulterschluss mit der politischen Obrigkeit entschied. Zweifellos konnte so das durch die Absage an die überkommene Kirchenhierarchie entstandene Machtvakuum effektiv und mit weitreichenden Konsequenzen ausgefüllt werden. Für Kamber ist klar, dass an der Regierungsgewalt in Kirchenfragen bei dem gewählten staatskirchlichen Model nicht mehr zu kratzen war, und hält im Schlusswort fest: »Religionspolitik von oben offenbarte sehr schnell ihren Charakter als Herrschaftspolitik.« Bezüglich Kirchenzehnten hieß dies, dass ihn Zwingli nicht mehr grundsätzlich ablehnte, weil er in der Bibel nicht geboten war, sondern neu mit weltlichem Recht begründete (»Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit«, 1523); er sollte weiter an die zuständigen Zehntherrn entrichtet werden und die entstehende Staatskirche finanzieren.

Mit diesem Machtspiel war der ländlichen Bevölkerung der Boden für eine stärkere Mitgestaltung bei der Reformation der Kirche weitgehend entzogen, könnte man meinen. Im vierten und im umfangreichsten, fünften Teil wird gezeigt, wie die Bauern auf die alten und neuen Machtansprüche der Obrigkeiten mit zum Teil spektakulären Aktionen reagierten und dadurch den Rat immer wieder in Zugzwang brachten. Oft waren es Minderheiten, die zur Tat schritten. So zum Beispiel beim Bildersturm, der wie andere Ereignisse auch ausführlich und durch viele Quellenzitate nah am Geschehen dokumentiert wird. Es wird hervorgehoben, dass radikale Kräfte das Heft in die Hand zu nehmen drohten, weil der Rat

mit seiner abwartenden Haltung lange zögerte, die kirchlichen Bilder zu entfernen oder den Abendmahlsgottesdienst einzuführen. Der Autor beschreibt weiter, wie es in verschiedenen Landgemeinden zur selbständigen Anstellung eines evangelischen Predigers oder zur Verteidigung des reformatorischen Pfarrers unter Waffen gegen die altgläubigen Patronatsherren kam, zum Beispiel 1523/24 in Wädenswil. Zur eigentlich revolutionären Phase werden die Klosterbesetzungen auf Zürcher Boden 1525 und der ausführlich geschilderte Ittinger Sturm im Sommer 1524 gezählt. Die evangelisch gesinnten Bauern im Thurgau blieben gemäß Kamber eine politische Kraft, auch nachdem sich die Aufständischen wieder zerstreut hatten, wie eine prägnante Aussage des Thurgauer Landvogts Monate später zeigt, der gesagt haben soll: »Ich bin Herr, aber die Puren sind Meister«.

Mitten im fünften Teil plaziert ist eine Skizzierung der frühen Täuferbewegung in Zürich. Der Autor steht der Ansicht, dass Täufer- und bäuerliche Reformation zu Beginn eine einzige Bewegung gewesen seien, kritisch gegenüber. Die wechselseitige Beeinflussung zwischen Täufer- und der bäuerlichen Aufstandsbewegung hält er für begrenzt und geht davon aus, dass Täufer und Bauern viel stärker indirekt durch Zwinglis Frühthesen verbunden waren.

Kamber zufolge führte die reformatorische Lehre bei den Bauern zu einer neuen Sicht des Sozialen und Politischen, weil sie dem Evangelium einen umfassenden Geltungsanspruch einräumten. Den Umschlagpunkt von den religiösen zu den politischen Forderungen sieht er im neuen christlichen Rechtsbegriff, unter anderem erkennbar in den Forderungskatalogen, die verschiedene Landgemeinden 1525 dem Zürcher Rat stellten. Im Namen des göttlichen Rechts wollten die Bauern verschiedene Punkte mit der staatlichen Macht neu regeln; sie verlangten freien Fischfang, freie Pfarrerwahl oder die Abschaffung der Leigeigenschaft und des kleinen Zehnten. Der Autor erkennt in dieser Erweiterung der kommunalen Selbstbestimmungsrechte »kleine, aber säkulare Schritte in Richtung auf die Verwirklichung einer einheitlichen Staatsbürgerschaft«. Als ein politischer Höhepunkt der bäuerlichen Widerstandsbewegung wird die überörtliche Gemeindeversammlung in Kloten dargestellt, gedeutet als eine parlamentsähnliche Versammlung dörflicher Ab-

geordneter. Im Rahmen einer aufklärerischen Geschichtsdeutung gewichtet Kamber die Reformation auf der Landschaft m.E. zu stark als bäuerliche Revolution im Sinn eines Vorläufers der großen französischen Revolution, welche die alten Herrschaftsstrukturen endgültig zerstörte. Vielleicht hängt diese Akzentuierung auch damit zusammen, dass die Theologie stellenweise zu kurz kommt, weil die Religion phänomenologisch und anthropologisch gedeutet wird. Statt von der Rechtfertigungslehre, die für das Verständnis der Reformation grundlegend ist, ist unscharf von einer Revolution der religiösen Erfahrung die Rede. Doch sowohl die reformatorischen Thesen zum Messopfer, zur Bilderverehrung, zum Priesteramt und anderen Lehrfragen, als auch das reformatorische Handeln oder das neue Selbstbewusstsein der Bauern können nur vom Zentrum der evangelischen Lehre her verstanden werden.

Der Band enthält außerdem ein Schlusswort, eine Bibliographie, wo auch die nachträglich erschienene Forschungsliteratur aufgeführt sein soll, ein Personen- und ein ausführliches Sachregister. Die teilweise farbigen, nicht immer vollständig nachgewiesenen Abbildungen zeigen mehrheitlich bekanntes Bildmaterial aus der Zentralbibliothek Zürich. Leider fehlt zum Teil die neuere Literatur, nämlich die Dissertationen von Gerald Dörner (»Kirche, Klerus und kirchliches Leben in Zürich«, 1996) und Doris Klee (»Konflikte kommunizieren«, 2006) oder der Aufsatzband über »Die Zürcher Täufer, 1525–1700« (2007). Obschon Kambers Dissertation den Anschluss an die wissenschaftliche Diskussion der letzten Jahre verpasst hat, ist sie noch heute lesenswert und liefert der Forschung wichtige Anregungen.

*Christian Scheidegger, Zürich*

*Die Zürcher Bibel von 1531: Entstehung, Verbreitung und Wirkung, hg. von Christoph Sigrist, Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2011, 171 S. – ISBN 978-3-290-17579-5.*

Den Anlass für die zu besprechende Publikation gab die Restaurierung eines handkolorierten Exemplars der Zürcher Bibel von 1531 im Besitz der Zürcher Großmünstergemeinde. Weltweit sind ins-